

Ja, ich lebe gern. . .

„Tonne“ bringt Gedanken zum Sterben hautnah auf die Bühne

Gedanken, die die Erinnerung an Menschen wachhalten, die nicht mehr unter uns sind, gehen unter die Haut. „Weiterleben“, eine Kooperation von Tonne und Reutlinger Hospiz, feierte am Samstag Premiere.

ANGELA STEIDLE

Reutlingen. „Im Theater versucht man, Figuren zum Leben zu erwecken“, sagt Michael Schneider im leisen Tonne-Stück „Weiterleben“. Eine „performative Annäherung“ an das Sterben. Mit Gedanken von Menschen aus Reutlingen und Umgebung zu ihrer ganz persönlichen Begegnung mit dem Tod. Sterben ist kein Theater. „Sterben ist „ein Streifen Wirklichkeit“, wie Rainer Maria Rilke weiß.

„Wir hatten Fragen. Wir wurden sehr still. Das hat sich so ergeben“, erinnert sich Schneider. Zusammen mit Kollegin Yvonne Lachmann steht er vor der Tür des traumhaft schönen alten Bauernhauses: „Der Adrian, selig, hat nicht auf uns gewartet“, erzählt die Mutter, „der Tod kam überraschend“, nach vielen Jahren. Manche machen sich über den wunderschönen Vogel lustig, den sie sich hat auf die Hand tätowieren lassen: „Jetzt trägt sie den Adrian unter der Haut.“

Die Idee zu „Weiterleben“ hatte Tonne-Intendant Enrico Urbanek bei einer Begegnung mit dem Reutlinger Kinder- und Jugendhospiz. Wie soll man das auf die Bühne bringen, mit Achtung? Die sechsjährige Lene, sonst „bockig“, war im Sterben so viel weiter als jeder Erwachsene: „Sie hat uns viel geschützt“, sagt die Mutter, „aber sie wollte nicht darüber reden“. Der letzte Tag, die letzte Tablette am Freitagmorgen: „Ich hab sie gefragt: Hast du Angst? Sie hat gesagt, nein“. „Sie hat uns die Tränen weggewischt und uns getröstet“, erzählt der Vater, „davor hat man dann Hochachtung“. In dieser Nacht ist die Lene gestorben, nach zehn Monaten, seit etwas im Kopf nicht mehr gestimmt hat. „Seither fehlt uns und den Geschwistern ein ganz wichtiger Teil in unserem Leben.“ Den Kontakt zu den Familien hat das Hospiz hergestellt. Im Theater wie in der Wirklichkeit ist die Begegnung mit dem Sterben wertvoll und unspektakulär.

„Michael, hier ist Mutter“, piepst es auf dem Anrufbeantworter, „ich wollte Dir nur sagen, dass Deine Tante am Freitag friedlich eingeschlafen ist“. Die Nachricht erreicht den Schauspieler Schneider auf der Alb. Mit Geige und Bogen zeichnet er den Schlag einer Standuhr nach. „Die Frage ist doch: Akzeptiert der Mensch das Sterben, oder kämpft er

Termine/Karten

Weiterleben – Weitere Vorstellungen sind am 26., 27. und 28. Februar, am 1., 7., 8., 13., 14. und 15. März, sonntags um 18 Uhr, sonst um 20 Uhr im Keller im Spitalhof.

Karten können unter ☎ (07121) 9 37 70 oder online unter www.theater-reutlingen.de/index.php/service/index/karten vorbestellt werden. ane



„Sterben ist ein Streifen Wirklichkeit“, wusste schon Rilke. Die Tonne setzt sich in „Weiterleben“ mit Fragen des Todes auseinander. Foto: Tonne

um die verbleibende Zeit?“, klaubt der Angehörige, der unter der Uhr sitzt, mit langen Sprechpausen zusammen. „Das Tempo ist unterschiedlich. „Der Fokus des Menschen geht nach innen.“ „Das letzte Ausatmen hat Größe“, sagt Rüdiger. Der Musiker hat einen krebskranken Freund im Sterben begleitet: „Das ist eine wertvolle Zeit. Man kann sich davor fürchten, aber man darf es nicht verpassen – ja, ich lebe gern. Kraftvoll und gut.“

1100 Todesfälle gibt es im Jahr in Reutlingen: „Menschen ohne soziales Netzwerk sterben alleine“, der Reutlinger Standesbeamte wirkt betroffen, „niemand nimmt Anteil. Das passiert auch in unserer Stadt.“ – „Ist der Tod etwas, was dich im Leben beschäftigt?“, fragt Schneider. Der Gläubige in der Moschee gibt ihm andere Antworten als der Reutlinger Dekan: „Ich glaube nicht an eine Wiedergeburt wie Hermann Hesse. Ich traue Gott zu, dass er mein Leben aufnimmt für eine neue Schöpfung.“

Der klassische Doppel-Selbstmord: Die große weiße Tür im Gewölbekeller der „Tonne“ geht auf. Einer, „der so tut als ob“ stellt einen Antrag auf Aufnahme im Jenseits. Das mag „er“ gar nicht. Der Antragsteller darf wieder gehen. Sterben ist auch Theater. Und weit weg, wenn Yvonne Lachmann über die Saiten des Klaviers pfeift und ein flir-

rendes Echo erzeugt, im Nirgendwo.

„Niemand weiß ganz genau, wie's ist“, spricht ein kleines Mädchen achselzuckend in die Kamera. Eine stadtbekannt Rollstuhlfahrerin: „Ich will lieber mit dem Teufel Party machen als dass es so weiter geht wie hier.“ Zum Thema Sterben darf in der „Tonne“ auch gelacht werden. Das ist authentisch. Ein letztes Aufbäumen im Krankenbett: „So, ond jetzt geh mr hoim! – Er wollte nicht über den Tod reden“, erzählt die Zwillingsschwester über ihren 48-jährigen Bruder, „man kann auch mit Hoffnung sterben. Er war viel weiter als ich, weil er viel weniger Zeit hatte“.

„Wir wussten nicht, ob wir das können“, gibt Schneider im Nachhinein zu. Er und Yvonne Lachmann haben beim Tonne-Projekt gelernt: „Man muss sich mit Vorsicht und Achtsamkeit nähern. Wir brauchten ganz viel Zeit und bedingungslose Bereitschaft, den anderen wirklich hören zu wollen.“ Die erste Begegnung auf der Reutlinger Fußgängerzone war: „Damit will ich mich lieber nicht auseinander setzen.“ Der Rest ist bemerkenswert: „Vor lauter Zuhören hab ich beinahe meine eigene Position vergessen“, merkt Yvonne Lachmann auf: „Ich finde, das Leben ist kostbar. Aber wo wir herkommen und wo wir hingehen ist viel größer.“